



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Die Grundlagen des französischen Staates

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

wird von dem sicheren Gefühl beherrscht, den Fremdling zum Franzosen gemacht zu haben. Daher kämpft nach französischer Vorstellung jeder, der für Frankreich kämpft, für die Menschheit, die im französischen Menschentum sich vollendet. Das gibt Frankreich ein Gefühl der Überlegenheit, von dem Staat und Gesellschaft tief durchdrungen sind. Die Devise „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, die heute noch die Tricolore ziert, steht als Kurzfassung der Menschenrechte ganz im Dienste dieses humanisierten Nationalismus.

*

Diese Devise schlug einst eine Gesellschaft in ihren Bann, die noch nichts von Massenbildung wußte, und wurde von einer Nation erkoren, die sich noch als eine übersehbare und faßbare Gemeinschaft von Individuen begriff. Da die französische Volksvermehrung sich in gewissen Grenzen gehalten hat — Frankreich hat seine Bevölkerung im 19. Jahrhundert kaum verdoppelt —, blieb es den Franzosen erlaubt, sich dieses starke Individualgefühl bis auf unsere Zeit zu erhalten.

Dazu trug vor allem der Umstand bei, daß schon in der großen Revolution der Proletarisierung durch die Aufteilung des nationalen Bodens entgegengewirkt wurde. Das Land, das seine Hauptstadt zur Sammelstätte des geistigen und politischen Lebens der Nation zu machen wußte und in Paris das glänzendste Symbol seiner Größe aufgerichtet hat, ist ein Bauern- und Ackerbürgerland geblieben. Das Maschinenzeitalter hat Frankreich trotz des Vorsprungs, den das Land in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Industrieland auf dem Kontinent errang, nicht aus seiner Verwurzelung im Bauern- und Ackerbürgertum herausgerissen.

Als Frankreich dann um einer humaneren Lebensform willen diesen Vorsprung als dauernd gegeben ansah und sich damit beschied, wurde dieser gesicherte, von Generation zu Generation weitergegebene Besitz zur Grundlage eines breitangelegten Volksstaates. Diesem entwuchs die französische Demokratie, die nie aufgehört hat, sich dieser Verwurzelung im nationalen Boden zu erinnern. Sie ist durch kommunistische Umsturzversuche immer wieder an ihre Grundlage, das

kleinbäuerliche und kleinbürgerliche Eigentum, gemahnt und durch cäsaristische Gewaltherrschaft immer wieder in eine wohlthuende Opposition zurückgeworfen worden. Diese eigentümliche Evolution hat Frankreich vor den Gefahren der Geldherrschaft und dem Übergang zum Berufsparlamentarismus bewahrt, bis das 19. Jahrhundert sich neigte.

Erst als die Aktie zur Herrschaft kam und die patriarchalische Form des Kapitalismus verlorenging, hat der Niedergang dieser Demokratie begonnen. Da verfiel sie der Entartung, die sehr rasch um sich griff, weil die angesammelte Schicht sich nun als zu schwach erwies, das Gebäude des Imperialismus zu tragen. Der Berufspolitiker hielt seinen Einzug. Der Parlamentarismus wurde zum politischen Prinzip eines erstarrten Volkstums erhoben, und der Advokat wurde der Träger dieses Geschäft und Politik vermischenden Prinzips.

Das Volk der Sparer, das man fälschlich als ein Rentnervolk bezeichnet hat, ist in diese Entwicklung hineingerissen worden, als man nach dem Jahre 1870 daranging, die russische Allianz mit fortgesetzten Darlehen zu erkaufen, um sich im Wettstreit mit dem Deutschen Reich zu behaupten und sich zugleich auf die endgültige Auseinandersetzung vorzubereiten. In diesem Zusammenhang betrachtet, erscheint diese Wandlung schicksalhaft bedingt. Sie hat sich in rascher Folge vollzogen, nähert sich aber erst heute dem kritischen Punkt, wo sie zum Gericht aufgerufen wird.

*

Größer noch als diese von der Revolution ausgebildete demokratische Tradition ist die ungebrochene nationale Triebkraft, die Frankreich von jeher durchpulsste und der französischen Nation heute noch das schwächer schlagende Herz befeuert.

Die Machtstellung Frankreichs ist wesentlich durch diese nationale Triebkraft bestimmt worden. Wenn Frankreich heute eine Machtstellung verteidigt, die über die Kräfte der Nation hinausreicht, so wird das nur noch durch die ständige Bereitschaft, die ganze Kraft der Nation einzusetzen, möglich gemacht. Dabei ist der Franzose sich wohl bewusst, daß er mehr daransetzen muß, als der Stand

seines Volkstums erlaubt. Aber er fühlt sich immer noch stark genug, sein Führertum innerhalb der von ihm gebildeten, imperialistischen Machtsphäre auszuüben.

Frankreich hat seine Führerschaft schon oft erneuert. Es ließ in den Kämpfen der Krone mit England und Spanien beinahe seine ganze Ritterschaft liegen; es begrub in seinen Religionskämpfen die Blüte des Provinzadels; es verlor in den Kriegen Ludwigs XIV. bei Höchstädt, Turin, Malplaquet und Dudenarde so viel gutes Blut, daß die Offiziersstellen kaum noch besetzt werden konnten; es opferte in den Kriegen des Rokoko den milchbärtigen Nachwuchs vor der Zeit und schlug in der großen Revolution noch Tausende von Köpfen ab. Dieser Blutverlust hat sich bis auf die Gegenwart fortgesetzt und in den napoleonischen Kriegen und im Weltkrieg die ganze Nation ergriffen. Damit war zugleich eine Verminderung des germanischen Bluteinschlags verbunden, die hart bis zur Austilgung ging.

Heute zählt Frankreich 41 Millionen Einwohner, 75 auf den Quadratkilometer, aber schon liegen weite Ackerflächen brach, weil die Bauernschaft nicht mehr genug Arme hat, und in den Industriezentren arbeiten Italiener, Polen, Russen und Balkanlawen zu vielen Tausenden. Marseille und Paris sind von farbigem Volk überlaufen, und die städtische Gesellschaft ist international durchsetzt. Der Geburtenrückgang Frankreichs ist schon so weit gediehen, daß die Lücken, die der Tod reißt, nicht mehr gefüllt werden können.

Die nordafrikanischen Besitzungen zählen 15 Millionen Einwohner, aber der Franzose verschwindet unter den Eingeborenen, und Tunesien ist zum großen Teil von Italienern besiedelt. Frankreich hat seine nordafrikanischen Gebiete wirtschaftlich zur Blüte gebracht, aber sie machen dem Mutterland Konkurrenz. Sie bauen Wein und Getreide, woran Frankreich Überfluß hat, und schwächen dadurch den alten französischen Markt. Frankreich ist also gezwungen, sich gegen seine eigene Gründung zur Wehr zu setzen. Das einzige europäische Land, das aus sich selbst leben könnte, ist daher nicht in der Lage, sich dieses Vorzuges zu freuen, weil es einer größeren Volksfülle bedürfte, um sich im Wettkampf der Nationen und in der Beherrschung des von ihm geschaffenen Imperiums zu behaupten.

Das sind dunkle Schatten; sie schwärzen das strahlende Monument der französischen Machtschöpfung bis zur Unkenntlichkeit. Trotzdem steht diese immer noch als meisterhaft gestaltetes Bauwerk vor der Welt. Weder die Schatten, die es verdüstern, noch die Risse, die an seinen Mauern hinlaufen, dürfen als Zeichen nahe drohenden Verfalls betrachtet werden. Noch ist dieses glücklich gelagerte, mit künstlerischer Leichtigkeit organisierte Land der Beengung im Raum entrückt und im Vollbesitz seiner politischen Mittel; noch hält es, die Lage von Fall zu Fall mit Geschicklichkeit meisternd, die Hand am Szepter des Kontinents.

Nicht als ob es dieses noch allein ergreifen und führen könnte, nicht als ob seine Freundschaften und Bündnisse es dazu befähigten, sondern weil die Umstände ihm günstig sind und sein kämpferischer Instinkt noch nicht erloschen ist. Der Wille zur Macht paart sich noch dem Willen zur Selbsterhaltung, und die Umstände locken, weil Frankreich nun für den Frieden Europas einsteht, nachdem man diesem Europa die Gewährleistung der Sicherheit Frankreichs als Grundbedingung der allgemeinen Abrüstung aufgenötigt hat.

Aus dieser Betrachtung blickt das Bild Frankreichs, wie es sich zu Ende des Jahres 1933 dem Auge bot. Der ganze Anblick wird also durch das Aufkommen des Dritten Reiches bestimmt.